Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 26

Artikel: Gedanken zur Gesetzesvorlage über die Kranken- und

Unfallversicherung

Autor: Schmid, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636382

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

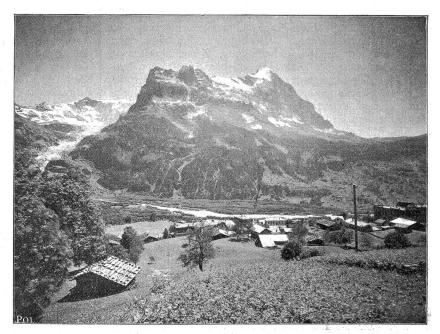
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hatten." — Die Reisegesellschaft hatte am Abend im Pfarrhaus von Lauterbrunnen übernachtet und nachdem sie "den Regensogen beim Staubbach" besichtigt, war sie über den Berg gestiegen, fand ihr Unterstommen beim Pfarrherrn Lehmann in Grinsbelwald und war weit weniger ermüdet als dann solgenden Tages, da sie über die Scheidegg nach Meiringen wanderte.

An die Erlebnisse bieser Bergfahrt knüpft

An die Erlebnisse dieser Bergfahrt knüpft Höpfter siene Vorschläge "da so viele sumpfige Stellen und ausgetretene Bergwasser die Fußgänger — namentlich die Frauenzimmer — oft in Verlegenheit setzen, so wäre cs gut, wenn in der Talschaft Interlaken oder Lauterbrunnen mehrere sichere Saumrosse zu finden wären, deren man sich bedienen könnte. Den Führern müßte eingeschärft werden, daß sie die Pserde nicht auf den Weiden grasen lassen, was zum großen Uerger der Reisenden oft geschieht. Sin zweiter Wunsch wäre, daß die Talschaft Lauterbrunnen, die ziemlich viel Barschaft von den Reisenden bezieht, den Weg vom Tal dis zum Dorf Wengen außbessern ließe.

(Schluß folgt.)



Grindelwald.

Auf dem Wylerfeld.

Nachklang vom eidgenössischen Schützenfest 1910.

Auf breiter Flur in der Julinacht Die Aehren schwanken und wogen, Und drüber streut den Schimmer sacht Der Mond am Himmelsbogen.

Es heben und neigen sich ab und auf Die Halme nach Windes Launen. Der Wandrer horcht und hemmt den Lauf: Was soll das Wispern und Raunen?

> Im Gabentempel der funkelnde Hort. Im Stand die Schüffe gewittern, Zu Vaterlands Ehren des Redners Wort Wöcht' alle Herzen erschüttern.

> Mit Augen des Geistes Schar um Schar Sehn wir durch die Halle fluten Und sühlen's wieder, wie sehön es war, Habt Dank, ihr Elsen, ihr guten!

Wer tuschelt und flüstert im Achrengewog Mit Stimmen geheimnisvollen? Ein zaubrisch Flimmern seldeinwärts flog Korngeister sich tummeln und tollen.

Die Elsen der Flur, was singen sie nur? Wer deutet die Traummelodien? — — Ein Widerhall ist's, eine tönende Spur Von Klängen, die hier einst gediehen. Gedichen in Baterlands Saus und Braus, Die Schützen führten den Reigen. heut wiederum möchte ihr luftiges Haus Dem sehnenden Sinne sich zeigen.

Die wölbende Halle sich wieder erbaut In unser Seele Innern. Vom Volke umwogt die Fahnenburg schaut, Welch wundersames Erinnern!

Und jeden Sommer im Achrengewühl, Wenn neue Halme sich drängen, In Julinächten klar und kühl . Kehrt wieder mit euren Gesängen.

Zeigt zaubermächtig uns im Bild Die Luft vergangner Tage, Daß märchenprächtig im Gefild Die Ehrenhalle rage.

Bans Brugger.

bedanken zur besetzesvorlage über die Kranken= und Unfallversicherung.

Aus den Verhandlungen der diesjährigen Junisession unseres nationalen Parlamentes ragt weit die endgültige Bereinigung und Annahme des Gesetzes über die Krankensund Unfallversicherung hervor. Dies geschah im Stänsderat sogar einstimmig, im Nationalrat gaben ein Dutzend Vertreter eine Erklärung dagegen ab. Die Krankensund Unsallversicherung — eine soziale Schöpfung ersten Kanges — ist in unserem Reserendumssund Volksstaate längst drinsgendes Bedürsnis geworden. Denn auch bei uns in der Schweiz gibt es eine soziale Frage! Wir lassen den Streit, od es nur eine gibt oder ob man richtiger in der Mehrzahl von sozialen Fragen spreche. Die verschiedenen sozialen Fragen stehen jedenfalls in einem Zusammenhange und die soziale Frage, als Einzahl und alle in sich schließend, das ist die Frage nach Hilse in der Not, Entlastung der untern Klassen,

Steigerung der nationalen Produktion, eine Gewerbe= und Landwirtschaftsfrage, eine Zulfrage, es ift eine Magen= frage und eine ethische, eine Kulturfrage. Im Reiche unserer Bedürfnisse und Verlangen liegt sie sozusagen nach allen Richtungen der Windrose hin. Wir wissen schon, was wir damit meinen — fühlen daß wir in ihrem Banne stehen. Wie sie aber "anzupacken" sei, darauf kommt es an.

Wie sie aber "anzupacken" sei, darauf kommt es an. Daß die "soziale Frage" auch bei uns eine "brennende" werden mußte, sagt Theodor Curti in seiner "Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert" u. a. wie folgt, indem er von den Ideen der französischen Revolution und Helvetik ausgeht: "Das Gehenlassen auf dem wirtschaftlichen Gebiete begünstigte wohl die Erzeugung der Güter, drachte die Industrie zur Blüte und häufte Keichtümer an, aber nunmehr warf sich die Frage auf, ob das Rad die Hand, die es treibt,

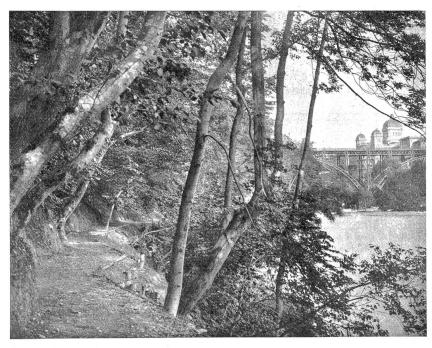
nicht klemme — ob der Ofen den Mann, der ihn heizt, nicht versenge. Und mit dieser Frage nahm eine entgegengesete Strömung ihren Ansang. Man begnügte sich nicht mehr, Rechtsschutz und Polizei, Schulbildung, Armenunterstützung und Eindämmung der Waldbäche als den Inhalt aller staatslichen Tätigkeit anzuschen; man verlangte jetzt, daß der Geschgeber die Gesahren des ökonomischen Individualismus verhüte, rief nach Ueberwachung und Einschränkung der Privatwirtschaft, nach Staatshülse für die schwächern Klassen der Gesellschaft."

Als besonderer Teil der Sozialresorm müßte neben der Unterstützung des Bundes für die Landwirtschaft und das Gewerbe der Arbeiterschutz erscheinen, der mit den Gesetzen über die Arbeit in den Fabriken und die Haftpflicht bedeutende Grundlagen erhielt. Zum weitern Ausbau der Arbeitsgesetzgebung und des Versichesungswesens legte man dem Schweizervolk einen Bers fassungsartikel vor, der festsetzte: "Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzebung die Kranken= und Unfallversicherung einrichten, unter Berücksichtigung der bestehenden Kranken= kassen. Er kann den Beitritt allgemein oder für einzelne Bevölkerungsklassen obligatorisch erklären." Am 26. Oktober 1890 erhielt dieser Artikel mit 283,228 gegen 92,000 Stimm= berechtigten und 201/2 gegen 11/2 Standesstimmen die Genchmigung. Die radikale Partei stellte denn auch die Versiche= rungsgesetzgebung an die Spitze ihres Programms; sie beherrschte längere Zeit hindurch die Bundespolitik. Leider wurden die Gesetzsentwürfe zur Einführung der Kranken-, Unfall- und Militärversicherung am 20. Mai 1900 mit 342,114 gegen 148,022 Stimmen zurückgewiesen, und nur die Militärversicherung konnte seither eingeführt werden. Den Gedanken der Unfall- und Krankenversicherung lebendig und warm zu erhalten und ihm sobald als möglich wieder eine feste Gestalt zu geben, war die Aufgabe und bas Biel der verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Parteien und Gruppen. Man ift zu sehr davon überzeugt, daß die gegen= seitige Versicherung im Großen organisiert, zahlreiche Existenzen retten, unendlichen Kummer mildern und durch die Verbannung der drückendsten Lebenssorgen allen geistigen Kräften, welche in der Gesellschaft tätig sind, eine größere Spannkraft geben würde. Auch auf dem Gebiete des Ber=

sicherungswesens ift nicht die soziale Panacee zu suchen, aber ein großes Stück Hilfe und Nettung werden wir dort finden. Darum begrüßen wir das neue Geset betreffend die Aranken- und Unfallversicherung, das trot aller Mängel eine soziale Tat erster Ordnung darstellt. Dient es doch dem edsen Werke der Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen, der Hilfe sür die Unglücklichen, welche in dem ehernen Nädergetriebe des Existenzkampses krank und schwach geworden und in Gesahr stehen, in Not und Verarmung zu geraten. Die Sozialpolitik ist heute nicht mehr die arme Vers

Die Sozialpolitik ist heute nicht mehr die arme Verwandte, die aus Freundlichkeit ein Pläychen beansprucht, sie will ihr volles Recht, sie darf es vorab in unserem republikanischen Hause. Sie ist einer der ragenden und tragenden Gedanken der Zeit. Die großen Massen der Menschen, die am Wachsen des Volkswohlstandes, an all dem gepriesenen Ausschich des Volkswohlstandes, an all dem gepriesenen Ausschichsischen der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes mitgeschafft haben, gegen die schlimmsten Störungen ihrer Existenz zu sichern, sie heraufzuheben zur Anteilnahme an den Austurgütern und an der Ordnung der gemeinsamen Augelegenheiten, ist gewiß längst kein Wohltun, keine Sache des guten Herzens mehr, ja es ist längst nicht mehr bloß "recht und billig", sondern es ist eine Staats und Volksnut ven digkeit, wenn anders wir im Wettbewerd der Völker unsere Stellung behaupten wollen. Doch was dedarf es hier langer Begründung? "Staatsgefährliche Menschten fir ander Ungere Getellung behaupten wollen. Doch was dedarf zu hosfen haben," sabe der bekannte Sozialpolitiker Friedzuch Haumann einmal im Reichstage mit Recht. Und ein anderer liberaler Mann, ein großer Arbeitgeber, prägte das schöne Wort: "Die Sozialpolitik macht uns nicht arm, die Sozialpolitik macht uns reich!" Was wäre das sie ein wichtigstes Interesse aussieht, nichts zu bieten hätte! Erst muß die Sorge um dieses wichtigste, um die Sicherheit des Weges durchs Leben, einigermaßen gebannt sein, dann kommt auch dort unten die Freude an dem hohen Gedanken der freien politischen Weltanschauung und an den gemeinsamen Angelegenheiten.

Alle maßgebenden Parteien bekennen sich zur Sozials politik, und alle Parteien, die auf eine Zukunft rechnen, müssen sich mit ihr absinden; alle starken Parteien im



partie von der Staudenpromenade in Bern.

Die Staudenpromenade

in Bern.

Aus einem steilen vernachlässigten Abshang ist in Bern eine Promenade erstellt worden, wie sie schöner wahrhaftig nicht gedacht werden kann. Sie heißt "Staudenpromenade" und ihr Weg sührt von der englischen Anlage auf dem Kirchenfeld in vielem Zickzack abwärts dis zum Aareuser. Sie geht entweder diesem entlang nach dem Schwellenmätteli oder über ein immer desetzes lauschiges Teräßchen nach der Kirchenfeldbrücke. Der Ausblick von diesen Wegen ist eigen schön: Unten trägt die Aare ihre grünen Fluten über die starke Wehr, aber in der Großwasserzeit wird es ein Getöse, daß es in dem Staudenwäldchen wie Echo wiederhallt. Und oben, wie auf der Warte, hält das Münster Wache über seine alte Stadt mit den hundertjährigen Gärten.

Das Bilbehen spricht für sich; es ift aber nur ein Ausschnitt von der Fülle, die diese Promenade dem menschlichen Auge bietet und vor allem: es sehlt ihm die Farbe und das hörbar rauschende Leben. Schr. besondern sind mit einem guten Teil ihrer Krast sozial-politisch tätig. Bei den Sozialdemokraten ist das ja selbstverständlich, aber auch die Ronservativen lassen es sich heute nicht mehr absprechen und gar die Ultramon= tanen haben seit Jahren einen sozialpolitischen Eiser vor= getragen, der staunen machen könnte, wenn er nicht begreiflich wäre. So rechtfertigte einmal der verstorbene Freidenker und Nationalrat Favon bei einer politischen Gelegenheit sein ungewöhnliches Zusammengehen mit einem römischen Katholiken, dem frühern Nationalrat und heutigen Prof. Dr. De= curtins an der Freiburger Universität, durch die Worte: "Ich weiß wohl, daß Herr Decurtins und ich bei unserem Antrag nicht an dieselbe Gesellschaft der Zukunft denken. Er hofft, die soziale Frage werde gelöst werden zum Vorteile der katholischen Kirche, ich hingegen hoffe, sie werde ihre Lösung finden im Dienste des freien Gedankens. Was verschlägts? Vertragen wir unsern Streit; fangen wir an, die Gesellschaft besser, einiger, geordneter zu gestalten; in dieser bessern Gesellschaft werden dann unsere Ueberzeugungen von selbst zur Geltung kommen." Es mag dabei ja hie und da noch manch heimsichen Borbehalt geben, und die wirkende Kraft bei diesem sozialpolitischen Betrieb mag nicht überall freudige Ueberzeugung sein, aber das schadet nichts. Sachen müssen immer durch dieses Stadium hindurch.

Dabei wollen wir auch der Steine achten, die an und in dem Wege sind. So alt wie die Schweizergeschichte, ist in ihr der Gegensatz zwischen Centralisation und Foderalismus. Dieser Kampf erschwert vielsach das Werk der Sozialresorm; denn leicht führt ein Vorschlag zu einem Konflikt zwischen der Bundes= und der Kantonalgewalt oder den Anschauungen von ihrem Verhältnis zu einander. Ich bin nicht so weit Centralist und wünsche, daß der Mittelpunkt allein stark sei und das Leben der Peripherie verarme die Kantone sollen bei der sozialen Arbeit die Hände auch rühren. Auf der andern Seite darf man aber nicht vergeffen, daß die Kantone in vielem zu kleine Wirtschaftsfaktoren sind, um den Anforderungen der Gegenwart nachzukommen. Boll= kommener werden die Kantone ihren Aufgaben obliegen, wenn der Arm des Bundes ihnen hier und dort zu Hilfe eilt und manche kantonale Institution, welche wegen der interkantonalen Natur des Verkehrs eine Halbheit bleiben würde, erhält als Bundesinstitution erft ihren ganzen Sinn und das volle Gewicht, wie die Bundesbahnen, die Rationalbank und aus neuester Zeit das eidgenössische Gesetz über die Rranken= und Unfallversicherung.

Jünger schon und doch mehrere Jahrhunderte alt ist ein zweiter Stein des Anftoßes, welchen die soziale Bewegung bei uns findet oder fand: der religiose Gegensat. Man sollte meinen, der "Rulturkampf" sei an seinem Ende angelangt und "wenn die Parteien den Landfrieden halten, dann wird die Sozialreform die neue Milchsuppe von Kappel sein", sagte Th. Curti an einem Grütlizentralfeste. Gewiß: Ueber die lette Frage des Glaubens und Wiffens wird Streit walten für und für. Aber die Grenzen, in welchen dieser Streit sich zu bewegen hat, sind jetzt besser abgesteckt. Und ungern denken wir heute an die Tage von Kappel, Villmergen und Gielikon. Gewiffensfreiheit und Kirchenglaube haben neben einander Plat und die Bahn ist frei für den Zusammenstrom

religiös ungleich aber sozial verwandt Gesinnter. Und endlich die Schlachtruse: National und antinational, reformerisch und revolutionär! Meine Auffassung ist eine einsache. Ich halte dafür, daß wir nur die schweizerische Geschichte weiterzusühren und ihre eigenen sozialen Instinkte zu entwickeln braucheu, um unsern Zweck zu erreichen. Ich kenne keinen, der ein Schweizer ist und es nicht sein möchte. Aber das hindert Tausende in unserem Baterlande nicht, weise aus dem Schatze der allgemeinen Rultur zu schöpfen, den alle Bölker häuften. Konstitutionelle Großmächte haben die allgemeine Aranken= und Unfallversischerung, die Alterss und Invalidenversicherung schon längst. Wir in unserer bürgerlichen Demokratie aber schicken uns erst an, die genannten sozialen Schöpfungen aufzurichten. Was die Frage Reform oder Revolution anbelangt, so ent= spricht allerdings das schrittweise Vorgehen und das Vertrauen in seinen Erfolg unseren geschichtlichen Erfahrungen und unserem Volkscharakter. Aber der soziale Gedanke wird sich durchsetzen trot aller Bedenken. Man spricht soviel vom Verfall unseres Parteiwesens, von einer notwendigen Erneuerung. Der soziale Gedanke ift der Probierstein, mit dem das Bolk begonnen hat, die bestehenden Parteien auf ihre Zukunftsberechtigung zu prü-fen. Das Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung ftellt einen solchen Probierftein dar.

Aus der Bundesstadt

— Der seit 1876 amtierende Zeug= hausverwalter Hr. Oberst Dasen tritt nach wohlausgenütter Arbeitszeit in den verdienten Ruhestand.

Letten Samstag und Montag sind durch die Ferienversorgung der Stadt Bern veranstaltet vom

die Universität Straßburg erhalten hatte, Einzelheiten ausgearbeitet ist und ab-

- Am 6. Juli begannen die regel= mäßigen Aarefahrten nach der Neubrücke. Diese Fahrten sind arrangiert vom Verkehrsverein und werden durch= geführt vom Nautischen Club.

– Der Pontonierfahrverein 483 Kinder in die Sommerfrische gezogen. 15. bis 20. Juli nächsthin eine Wasser-269 kommen am 26. Juli an die Reihe. fernfahrt von Bern nach Köln, an der fernfahrt von Bern nach Köln, an der sich 28 Mann beteiligen werden. Aus — Durch Erfüllung der Wünsche des sich 28 Mann beteiligen werden. Aus Hrof. Sahli, der einen Ruf an dem reichhaltigen Programm, das in allen

Lehrer auch in Zukunst unserer Univer= 15. Juli: Fahrt von Bern nach Solossität zu erhalten. | 15. Juli: Fahrt von Bern nach Solossität zu erhalten. | 16. Juli: Solothurns Bafel (164 km); 17. Juli: Bafel-Straßburg (127 km); 18. Juli: Straßburg= Worms (150 km); 19. Juli: Worms= Coblenz (146 km); 20. Juli: Coblenz= Köln (96 km). 21.—23. Juli: Aufenthalt in Köln und Rückreise über Franksurts Heidelberg-Karlsruhe nach Bern. Den Wasserschrern frohe Aussahrt und schöne Tage bis zur glücklichen Heimkehr! Schr.

Hans Schmid.

- Bur Zeit sind die Planprojekte für die schweizerische Landesaus= stellung im Saale der Wirtschaft "In= nere Enge" ausgestellt. Das Preisgericht ist es den maßgebenden Behörden ge- wechslungsreiches Leben verspricht, ent- nere Enge" ausgestellt. Das Preisgericht lungen, den vorzüglichen Gelehrten und nehmen wir die Hauptpunkte: Samstag hat von den 27 rechtzeitig eingelangten